



Seit fast 100 Jahren ist die OZ im Besitz der Familie Gunzenheimer. Der Großvater bzw. Urgroßvater der jetzigen Besitzer hatte das 1907 zum ersten Mal erschienene „Lokal- und Anzeigenblatt für Ostheim und die umliegenden Ortschaften“ erworben.

# Zwölf Uhr mittags

Dreimal pro Woche erscheint in Ostheim Deutschlands wohl kleinste Zeitung

VON OLAF PRZYBILLA

Ostheim vor der Rhön - Es ist Anfang der Woche, Volker Gunzenheimer ist soeben mit der ersten Zeitung der Woche fertig geworden und ja doch: Er ist richtig zufrieden mit dieser ersten Ausgabe der Woche. Der Aufmacher berichtet über „Gänsehautatmosphäre“ in einem Kloster in der Nähe von Ostheim vor der Rhön. Darunter Teil 25 eines bei Bastei Lübbe erschienenen Romans, es geht, soweit man das in diesem einen Kapitel nachverfolgen kann, im weitesten Sinn um die Liebe. Links neben dem Aufmacher steht die Lyrik einer Frau, die den „Stammtisch zur Erhaltung der Ostheimer Mundart gegründet hat“. Bisher ein Damenkränzchen, in dem aber „auch Männer willkommen sind“, wie unterm Gedicht erklärt ist.

Klar, das abgedruckte Werk muss man womöglich nicht gleich in Klagenfurt oder Stockholm einreichen. Es richtet den Blick eher auf die Befindlichkeiten eines unterfränkischen Städtchens in beziehungsweise vor der Rhön: „Hoch lab soll onser Gerschesaft / mi leide nit gern Duersch / on hon mer Honger essemer / e Thüringer Broetwuerst.“ In Kurzfassung: Man lässt das Heimatbier im unterfränkischen Ostheim hochleben und verzehrt dazu gerne Wurstwaren aus dem nahen Thüringen. So in etwa.

Gunzenheimer zuckt mit den Achseln. Wer ihm freundlicherweise einen Text zur Verfügung stellt, der wird eben gedruckt, so einfach sind die Regeln bei der Ostheimer Zeitung, der OZ. Und wer das ein bisschen lustig findet, darf gerne einen Blick auf die Arbeitsbedingungen der wohl kleinsten Zeitung in Deutschland werfen. Vor etwa

einem Jahr hat der Familienbetrieb offiziell umgestellt. Seither ist der Inhaber nicht mehr Volker Gunzenheimer, sondern sein Sohn Jörg Gunzenheimer. Als Lokalchef ist aber weiterhin Volker Gunzenheimer unterwegs, der Seniorchef. Um die Anzeigen wiederum kümmert sich sein Sohn. Was das Impressum verschweigt, vermutlich aus Bescheidenheit: Auch der Chefreporter, der einzig festangestellte Fotograf, der Chefdrucker und der Chef vom Dienst hören auf den Namen Volker Gunzenheimer. Nur gegen eine Stellenzuschreibung würde er sich entschieden zur Wehr setzen. Chefkomentator ist er nicht. Will er auch nicht sein.

Möglich, sogar wahrscheinlich, dass andere Lokalchefs allerlei Ausflüchte suchen würden, warum das so ist. Volker Gunzenheimer, gelernter Schriftsetzer und journalistischer Autodidakt, denkt gar nicht daran. Wenn er irgendwas aus dem Städtchen in eine Richtung kommentiere, dann störe sich womöglich jemand daran, der genau in die andere Richtung denke. „Und da sind ja auch viele Anzeigenkunden von uns dabei“, erklärt er. Ärger könne er sich einfach nicht leisten. Etwa 800 Zeitungen, ein Euro das Stück, verkaufen die Gunzenheimers pro Ausgabe, die meisten davon im Abonnement. Die Zeitung erscheint dreimal pro Woche, montags, mittwochs und am Freitag. Da ist die Zeitung 20 Cent teurer, des Fernsehprogramms wegen.

„Täglich würden wir die Zeitung gar nicht voll bekommen“, sagt Lokalchef Gunzenheimer. Das Innere seines Verlagshauses ähnelt mit den Bleisatzkästen und Druckmaschinen einem Zeitungsmuseum, man glaubt



1907 gründete Johannes Werner den Verlag, zum 100. Gebürtige gab es eine Jubiläumsausgabe (unten). Selbst Ministerpräsident Edmund Stoiber gratulierte.





Vor etwa einem Jahr hat Volker Gunzenheimer (rechts) Druckerei und Verlag an seinen Sohn Jörg übergeben. Der Senior ist aber noch als Lokalchef, Chefreporter, Fotograf, Chef vom Dienst und Drucker bestens beschäftigt.



Seniorchef Gunzenheimer ist gelernter Schriftsetzer. Das Innere des Zeitungshauses erinnert mit seinen Bleisatzkästen und den Druckmaschinen an ein Museum.

Schmieröl und Druckerschwärze zu riechen. Gunzenheimers Großvater hat vor fast 100 Jahren die OZ übernommen, die im Jahr 1907 mit dem Untertitel „Lokal- und Anzeigenblatt für Ostheim und die umliegenden Ortsschaften“ erstmals erschienen ist – und das schon damals nur dreimal in der Woche, und zwar jeweils mittags um zwölf Uhr.

Inzwischen ist die Auflage leicht rückläufig, aber nicht enttäuschter oder gar wütender Leser wegen, sondern weil Gunzenheimer einfach die Leser wegsterben. Dann neuerdings noch der Mindestlohn für die Zeitungsausdräger. Und klar: Die ersten Seiten fürs Überregionale kann er nicht auch noch füllen, die lässt er produzieren. Schwarze Zahlen? „Gerade noch“, sagt Gunzenheimer. Aber ans Aufhören ist gar nicht zu denken. Mit 70. „Von der Wiege bis zur Bahre“ werde er seinen Multi-Job ausführen, sagt er und lacht dabei. Wobei Gunzenheimer das offenbar so ziemlich genauso meint, wie er es sagt.

Wohl die kuriose Geschichte Ostheims ist der Grund dafür, dass sich am schmalen Verbreitungsgebiet der OZ seit 1907 wenig verändert hat. Bis in die Weimarer Republik war Ostheim eine thüringische Enklave inmitten bayerischen Hoheitsgebiets. Napoleon hatte Bayern 1803 ausgerechnet mit jenen thüringischen Rittergütern entlohnt, die bis ins 18. Jahrhundert die Verbindung des Amtes Ostheim mit Thüringen hergestellt hatten. Ostheim wurde mithin ständige thüringische Vertretung auf bayerischem Gebiet.

Zwar wurde die Stadt nach 1945 offiziell dem Land Bayern einverleibt, ihre Sonderstellung aber behielt sie. Noch in den Siebzigerjahren wurden die Heiratsurkunden Ostheimer Paare in der DDR ausgestellt – im drei Kilometer weit entfernten Thüringen. Ein Sonderling ist die protestantische Enklave in der katholischen Region in Unterfranken dann auch später noch geblieben: eine Kommune ohne nennenswerte Industrie, aber mit einem intakten Stadtleben, eigener Zeitung und immerwährendem Konsens im Stadtrat. Schwierigkeiten mit der Meinungspluralität sieht Gunzenheimer schon deshalb nicht: Es herrsche ja doch weithin Einigkeit in Ostheim, sagt er.

Einmal immerhin sorgte ein kritischer Leserbrief für eine Debatte in der Ostheimer Zeitung. Dann aber kamen viele andere Leserbriefe – und bezichtigten kurzerhand die Frau des Kritikers der Trunksucht. Und so war bald wieder Ruhe, in Ostheim. Als mal Übernahmegerüchte die Runde machten, betätigte sich Volker Gunzenheimer sogar einmal in eigener Sache, als Kommentator. Man werde auch weiterhin als selbständiges Familienunternehmen existieren, schrieb er, und beendete seinen Kommentar mit einem Zitat, das ein Ostheimer Pfarrer der OZ einmal gewidmet hatte: „Sie aber führt ihre Eigenart fort, Millionenaufgaben anderer Blätter Trutz bietend – der Rhöner Eiche und Buche gleich, ungebeugt, wenn auch bedroht.“

Das mit der Bedrohung wird wohl immer so sein, fürchtet Gunzenheimer, und so eine Art Konstruktionsfehler war wohl gleich der Name, den der Gründungsvater dem Blatt im Jahr 1907 gegeben hatte: Ostheimer Zeitung. Gerade mal ein oder zwei Leser hat die Zeitung in den Nachbarorten. Würde das Blatt „Rhönpost“ heißen, wäre das womöglich anders. Andererseits: Ostheim mit seinen knapp 3500 Einwohnern ist eben evangelisch, da stößt der lokale Gemeinsinn in einem katholischen Gebiet schnell an Grenzen. Expansion? Schwer für die OZ.

Womöglich mit einer OZ-Online? Schwierig, sagt Gunzenheimer, denn er verschickt auch 70 Abos nach München und Hamburg, gewissermaßen an Exil-Ostheimer. Am Ende würden die auch noch die Printzeitung abbestellen und im Netz weiterlesen. Also veröffentlicht er dort lieber lange Fotostrecken, etwa vom Faschingsumzug.

Dann vielleicht doch mehr Meinungsstärke, um junge Leser ans Blatt zu binden? Das gehe leider gar nicht, sagt Gunzenheimer. Er ist Mitglied in mehreren Vereinen, das könne er sich nicht leisten. Und wenn er wirklich Meinung in der OZ haben will, fordere er jemanden auf, einen pointierten Leserbrief zu schreiben. So was mögen die Leser. Dass es weitergeht mit der OZ, davon ist Gunzenheimer überzeugt. ■



Olaf Przybilla, (geb. 1972) studierte Germanistik, Geschichte, Politikwissenschaften und Soziologie. Nach dem Examen war er Dozent für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. 2001 wurde er Korrespondent der Süddeutschen Zeitung in Nordbayern, seit 2008 ist er Leiter des Büros der SZ-Franken in Nürnberg.